

Und je mehr nun der deutsche Gedanke um sich griff, je hoffnungsfreudiger die Deutschen einer schöneren Zukunft entgegen sahen, desto mehr nahm die Begeisterung für Nürnberg zu. Gleichzeitig mit den kecken Liedern der Freiheitskriege erklangen die Worte Max von Schenkendorfs:

„Wenn einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen,
Der edlen Künste voll.

Dich, nimmer noch veraltet,
Du treue, fleissige Stadt,
Wo Dürers Kunst gewaltet
Und Sachs gesungen hat.“

Es mag genug sein mit dieser Auslese von Urtheilen über Nürnberg. Unverständlich dürfte von ihnen allen — so gegensätzlich sie sind — kein einziges Urtheil sein.

Welches sind nun die Schlüsse, die wir aus ihnen ziehen können? Das erste, sich sofort dem Beobachter aufzwingende Resultat ist doch wohl: Die Urtheile sind von den allgemeinen Gedanken und Empfindungen der Zeit, in der sie ausgesprochen werden, abhängig. Daraus ergibt sich das zweite Resultat: Geschmacksurtheile von allgemeiner, zeitlich nicht begrenzter Giltigkeit gibt es nicht; was eine Generation für schön erklärt, erklärt eine zweite Generation — mit anscheinend der gleichen inneren Berechtigung — für hässlich. Somit sind ästhetische Urtheile nicht für das Beurtheilte von irgend welchem Gewicht, sondern lediglich für die Beurtheiler, für die Kenntnis ihrer Persönlichkeit und der Bedingungen ihres geistigen Menschen.

Mit anderen Worten: es gibt keine objectiven ästhetischen Urtheile, es gibt nur subjective, und auch diese subjective Urtheile sind keine freien, unbeeinflussten Meinungsäusserungen, sondern sie sind abhängig von Ideenströmungen, von der Temperatur, den Winden und Wolken eines Zeitalters.

Gibt es denn gar keine Möglichkeit, den künstlerischen Äusserungen einer Zeit gerecht zu werden, sich über ihren Wert oder Unwert klar zu werden?

Es gibt nur einen einzigen Weg: die ruhige Prüfung der zeitlichen und örtlichen Bedingungen, aus denen heraus das betreffende Werk entstanden ist; solche Prüfung führt zur kunstgeschichtlichen Würdigung. Wie der Botaniker sich nicht mehr mit dem Zählen der Staubfäden begnügt, sondern die Erde untersucht, in die hinein die Pflanze ihre Wurzeln getrieben, Temperatur und Feuchtigkeit der Luft beobachtet und dann nach zahllosen Beobachtungen erklärt, dieses